

Predigt zu Matthäus 21, 14-17

Liebe Gemeinde,

ich mag Kinder. Wirklich! Aber was ist nicht so sehr mag, sind Kinder auf der Bühne oder im Altarraum, die auf ihren Einsatz nicht ausreichend vorbereitet sind. Es muss ja nicht alles perfekt sein – aber wenn sie viel zu leise sprechen oder bei der Blockflöte bestenfalls wissen, wo vorne und hinten ist, dann ist das für mich ein Ärgernis. Man hätte schließlich vorher üben können, oder man hätte es auch lassen können. Kinder sind ein Quotenbringer, ein Besuchermagnet, sagen die Marktforscher und haben vermutlich recht, wenn dann die halbe Verwandtschaft mit verzücktem Gesicht und gezückter Videokamera in der Kirche sitzt.

Aber was sagt das am Ende aus? Welche Botschaft wird hier transportiert? Niedlichkeit ist alles, und alles ist nur Spaß, und Pfarrer und Kerngemeinde sollen sich nicht so anstellen? „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, die eine Bibelstelle kennen da die meisten, und man könnte ergänzen: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet“: Mit diesem Zitat aus dem 8. Psalm hat Jesus die Priester und Schriftgelehrten zurechtgewiesen. Auch sie sind gewissermaßen Experten, gehören zum etablierten Kirchenvolk, auch sie haben sich geärgert über schreiende Kinder im Tempel.

Sie, diese Kinder waren gleichsam die Neubesetzung. Kurz zuvor lesen wir bei Matthäus von der Tempelreinigung: Jesus hatte die Stände der Geldwechsler und Taubenhändler umgeworfen und sie alle samt ihrer Kundschaft vor die Tür gesetzt, denn es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen. Unwürdiges Gefeielsche und Geschacher hat dort nichts verloren. Und Jesus hat den gereinigten Tempel wieder gefüllt: Er hat Blinde und Lahme in den heiligen Tempel geholt, Menschen, die nach damaliger Vorstellung als gestrafte Sünder galten, und er hat sie geheilt.

Ja, wo Gott im Leben eines Menschen Raum bekommt, wo Gott mit uns ist, da kann wieder etwas heil werden. Da, wo unser Wissen und guter Wille versagen, unser Bemühen scheitert oder wir um Worte verlegen sind, da genügt manchmal das Licht einer brennenden Kerze, die andächtige Stille in einer kleinen Dorfkirche oder ein leises Orgelstück, und es wird neu: Neue Hoffnung, neue Perspektiven, neue Kräfte stellen sich ein. Das Andere, das dem Menschen in Gott begegnet, und die Geborgenheit, die ihm dabei vermittelt wird, das verändert.

Hosianna-Rufe, die hatte es schon zuvor gegeben, bei Jesu Einzug in Jerusalem: Von einer großen Volksmenge war da zu lesen, die Zweige und sogar ihre Kleider vor ihm auf dem Weg ausbreiteten und jubelten: Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Nun rufen es die Kinder, also die, die eigentlich im Tempel nichts zu sagen haben. Sie jubeln, nachdem sie Zeuge wurden davon, wie Jesus aufgeräumt hat, dem Heiligen wieder seine Würde gab, indem er die Händler vertrieb, die Kranken zu sich kommen ließ und sie heilte.

Wo müssen wir bei uns aufräumen, in unserer Kirche und in unserem persönlichen Leben? Wechselstuben und Taubenhändler sind heute nicht mehr unser Problem, und mit unmusikalischen Kindern kommen wir auch schon irgendwie klar. Aber herzlicher Überschwang, den vermisse ich manchmal.

Und ein gründlicher Frühjahrsputz würde auch nicht schaden, um den einen oder anderen Ballast loszuwerden, um überzeugender und einladender auch für andere zu werden: Zuwendungen zur Kirche, die gibt es nach wie vor – sie sind aber eher selten und vollziehen sich unauffällig. Wäre es nicht schön, wenn unsere Gemeinden neu zu einem Anziehungspunkt würden für die Fragen und Sehnsüchte vieler Menschen?

Es ist unsere Pflicht als Christenmenschen, heilsame Räume zu schaffen und zu bewahren, Traditionen zu pflegen und dabei offen zu sein für die, denen Gott sich zuwendet. Das ist manchmal ein anstrengender Spagat! Ich erinnere mich an die Gemeinden meiner Frau in Nordsachsen, als zunehmend Erwachsene aus nichtkirchlichen Familien in die Glaubenskurse gingen und getauft wurden. Diese Menschen kamen aus ganz unterschiedlichen Milieus, brachten unterschiedliche Fragen und unterschiedliche Erwartungen mit. Das fiel auf, war manchmal unbequem und nicht immer willkommen.

Ich erinnere mich an meine Eltern, beide auch als Kantoren tätig, wie sie sich mit Pfarrern und Kirchvorständen auseinandersetzen, wenn es um neue Lieder für die Gemeinde ging: Manch altes Lied war gerade für junge Menschen unverständlich geworden, manch neues Lied aber auch nur modische und darum kurzlebige Allüre. „Mottenkiste“ und „Kinderkram“ waren noch die mildesten Vorwürfe, die man sich da gegenseitig an den Kopf warf.

Jeder Mensch geht dahin, wo er einen Platz hat und wo ihm Achtung entgegengebracht wird. Das gilt für die Jungen und die Alten, für die Erschöpften und die Lebhaften, für die Kunstkenner und die Schlagerfreunde. Darum ist es nicht gut, wenn Kirche reduziert wird auf eine Gemeinschaft von Experten und Insidern, wenn einzelne Strömungen tonangebend sein wollen oder alles auf den kleinsten, oft dann zu kleinen gemeinsamen Nenner reduziert wird.

Auch in der Musik lebt die Harmonie schließlich nicht von Eintönigkeit, sondern von kunstvoll arrangierter Vielstimmigkeit. Dem Herrn zu singen, ob nun alte oder neue Lieder, ist dafür eine manchmal anstrengende, aber lohnende Übung und wirkt anziehend als ein gemeinsames, harmonisches Bekenntnis, in das sich so viele bergen können und darin ganz persönlich Zuspruch und Heil erfahren. Wenn wir loben, dann sehen wir von uns ab und wenden uns einem anderen zu. Wir richten unsere Aufmerksamkeit von innen nach außen – und das kann so befreiend sein, dass es dem Lobenden mehr bringt als dem, der gelobt wird.

„Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet“: Mit diesem Zitat aus dem 8. Psalm hat Jesus die Priester und Schriftgelehrten zurechtgewiesen. Mit diesem Vers werden wir daran erinnert, dass wir nicht mehr und nicht weniger als Gottes Kinder sind: Dass wir seine Geschöpfe sind, dass er jedem Einzelnen von uns nachgeht mit seiner Liebe und seiner großen Geduld.

Wir werden daran erinnert, dass wir als Kinder noch nicht fertig sind: Nicht mit unserem Glauben, nicht mit unserer Kirche, nicht mit Gott und unseren Mitmenschen. Es muss, es kann also nicht alles perfekt sein. Doch mit etwas Übung wird es besser: Nach und nach wird Gottes Handeln an uns erkennbar, Schritt für Schritt wird seine Botschaft lauter und klarer. Und eines Tages ist sie für jedermann wahrnehmbar und in ihrer Vielstimmigkeit schön. Musiker können ein Lied davon singen, und wir sollten ihnen nicht nachstehen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*